

mit zunehmender Schnelligkeit folgt, eine neue Wendung: Die Vertikale wird durch die Horizontale abgelöst. Der Drang der Geschäfte nach immer größerer ununterbrochener Fensterfläche, obwohl dadurch die Dekoration keineswegs immer erleichtert wird, ist der eigentliche treibende Faktor. Die Lust am Schauen soll bis zum Letzten befriedigt werden, und in der Tat hat sich in den Großstädten allmählich eine Wandlung vollzogen: Die Stammkundschaft ist zur Laukundschaft geworden. Daraus ergeben sich andere, teils neue, teils auf die primitiven Arten der Vorstellungsweise zurückgreifende Methoden der Schau- stellung, und von diesem Wandel wird allmählich auch die Architektur berührt. Nachdem die Warenhäuser vorangegangen und die Menge nicht nur zum Kaufen, sondern auch zum Schauen einladen, haben die anderen Geschäfte das Prinzip aufgegriffen und für ihre Zwecke verwirklicht. So entstehen nicht nur die vorspringenden Schaufenster für das Publikum, man baut auch Vorhallen, Glaspassagen und wie in alter Zeit scheinen sich Straße und Laden wieder näher zu kommen. Daraus ergibt sich nach und nach eine Änderung des Straßensbildes, und manche Probleme, die hier auftauchen, können nur zusammenfassend vom Städtebauer gelöst werden. Noch ein anderer Eindringling bedroht unser Stadtbild: die Lichtreklame. Von vielen

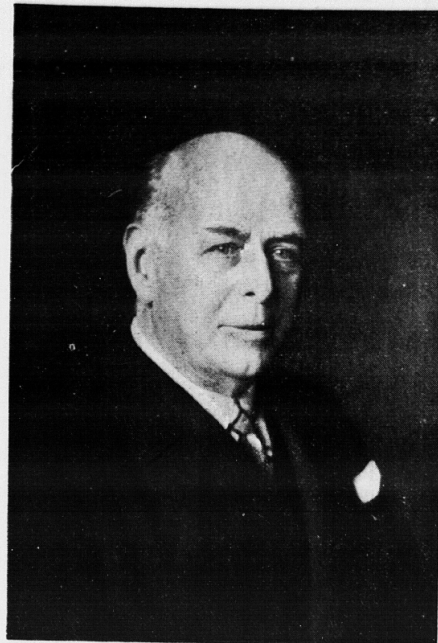
enthusiastisch begrüßt, von anderen etwas argwöhnisch betrachtet, ist sie bereits am Werke, das nächtliche Stadtbild von Grund auf umzugestalten, und wir stehen vor Lichtsensationen, von denen wir uns jetzt noch gar keine Vorstellung machen können. Hamburg ist nur zögernd an die Lichtreklame herangegangen und nicht zu seinem Schaden. Man muß gestehen, das Hamburger Straßens- bild ist zur Zeit sauberer und harmonischer als das der meisten deutschen und ausländischen Großstädte. Ein bißchen Dunkelheit — auch das ist ja nur ein relativer Begriff — kann man dafür wohl in Kauf nehmen. Aber die Lichtreklame hat allmählich die Kinderkrankheiten überwunden und ist im Begriffe, selbst Kunst zu werden. Hamburg darf nun nicht mehr zurück- bleiben. Wir haben hier zwar nicht nur Architektur, sondern auch Natur mitten in der Großstadt zu schätzen und dem stimmungsvollen Zauber des Alsterbeckens, wenn sich abends die Lichter im Wasser spiegeln, kann sich so leicht niemand entziehen. Aber wenn sich die Umgebung im Licht badet, kann sich auch die Binnenalster auf die Dauer nicht in Dunkel hüllen. Licht pflegt sich an Licht zu entzünden, und wenn wir auch keinen Ehrgeiz haben, als Lichtstadt vor allen anderen gepriesen zu werden, so soll man uns doch auch nicht Dunkelmänner schelten.

## Das letzte Theaterjahr

Das verflossene Theaterjahr kennzeichnet sich durch einen großen, entscheidenden und unter Umständen grundlegenden Um- schwung, der geeignet ist, dem hamburgischen Theaterleben ein neues Gesicht zu geben. Denn mit Ablauf der Spielzeit 1927/28 trat im Sommer Intendant Erich Ziegel von der Leitung des Deutschen Schauspielhauses zurück, die nur zwei Jahre in seinen Händen geruht hatte. Es hatte sich erwiesen, daß die künstlerische Bewirtschaftung dieser Bühne, wie sie nach dem übernommenen System geübt wurde, nicht mehr rentabel und eine Fortführung nach den bisherigen Prinzipien unmöglich sei. In dieser Krisis wurden nun im August die Geschäfte der Deutschen Schauspielhaus A.-G. von der Thalia-Theater-Gesell- schaft übernommen, beide Bühnen aus naheliegenden Ersparnisgründen zusammengeschlossen und ihre künstlerische Gesamtleitung dem bisherigen Direktor des Thalia- Theaters, dem jetzigen Generaldirektor Hermann Röbbeling, übertragen. Wie weit es diesem nun gelingen wird, unter Wahr- rung der künstlerisch-kulturellen Traditionen dieser Bühne die künstlerische Leistungsfähigkeit der Bühne zugleich zu fördern und wirtschaftlich nutzbar zu machen, muß sich natürlich erst im Laufe der nächsten Spielzeit erweisen.

Sein Anfang stand unter dem Zeichen fremder Sterne, denn es spielte hier zunächst die Berliner Tragödin Agnes Straub einige Gastrollen, um dann den Platz zu räumen für ein längeres Gastspiel von Elisabeth Bergner, die mit ihrer reich ab- gestimmten, nervös belebten Charakterisierungskunst die Shawsche Heilige Johanna, die Miss Cheney in „Miss Cheneys Ende“ und endlich ihre einzigartige Rosamunde in Shakespeares Komödie „Wie es Euch gefällt“ spielte. Zehn Tage stand sie im Brennpunkt des größten Theaterinteresses, Zentrum allabend- licher Begeisterung in ausverkauften Häusern. Der eigentliche Auftakt der Spielzeit geschah in einer Festwoche, die aus Anlaß von Robert Nihil 70. Geburtstag ausschließlich den Glanzrollen dieses ausgezeichneten Künstlers gewidmet war. Da das eigentliche Geburtsdatum Nihls in die sommerlichen Theaterferien fiel, fand man erst jetzt die richtige Gelegenheit, dem hochverehrten und vielgeliebten Künstler vor aller Welt erneut zu bestätigen, wie sehr gerade seine Vaterstadt den menschlich fundierten Adel seiner Kunst und den charakterlich hochwertigen, repräsentativen Grad seines Menschentums zu schätzen weiß. Nach den üblichen Wanderjahren, in denen er seinen Aufstieg in Meiningen, Oldenburg und Dresden begonnen hatte, kehrte Robert Nihil im Jahre 1888 in seine Vaterstadt zurück, wo er in der Alten Gröningerstraße das Licht der Welt erblickt hatte. Erst am Thalia-Theater unter Chéry Maurice, dann am Deutschen Schauspielhaus, das er unter der Ägide von Baron von Berger, zusammen mit Franziska Ellmenreich, Ludwig Max und Carl Wagner als Soziatär hatte mit begründen helfen, stand er stets an der Spitze der Künsterschaft und seine Persönlichkeit war es mit in allererster Linie, die in klassischen und modernen Charakterrollen den künstlerischen Gehalt so mancher Vor-

stellungen bestimmte und dem Gesamtbild des Theaters — weit über die lokalen Grenzen hinaus — zur bedeutungsvollen Zierde wurde. Wie er dem hamburgischen Theater vierzig Jahre hin- durch die Treue gehalten hat, so bewies ihm nun auch das ham- burgische Publikum an seinem Ehrentage alle Treue und Dank- barkeit, mit der es sich gerade diesem Mittler tiefster und reinsten Kunstindrücke verbunden weiß. In einem feierlichen Festakt auf der Bühne war er der Gegenstand herzlichster Begrüßungen von allen Seiten: von Generaldirektor Röbbeling, der das Ehren- mitglied des Deutschen Schauspielhauses nun auch zum Ehren- mitglied des Thalia-Theaters machte, vom Rektor der Universität



Robert Nihil



Carl Wagner †

Prof. Dr. Blaschke, von Senator Krause, der dem Gefeierten die Glückwünsche des Senats überbrachte mit der Mitteilung, daß ein Porträt Robert Nhils von dem Hamburger Maler Stegemann angefertigt und im Ehrensaal der Hamburger Kunsthalle aufgehängt werden soll. Ein anderes Bild aus der Künstlerhand von Arthur Illies, das Robert Nhil als Wallenstein darstellt, ist von Generaldirektor Röbbeling erworben worden, um im Wandelgang des Deutschen Schauspielhauses Platz zu finden.

Leider hat in den Kreis der Veteranen hamburgischer Schauspielkunst zu Beginn dieses Jahres der Tod eine schmerzliche Lücke gerissen. Am 17. Januar verschied, nachdem er ein langes, qualvolles Krankenlager hinter sich hatte, Carl Wagner im Alter von 63 Jahren. Auch er gehörte zu den Mitbegründern des Schauspielhauses, auch er war vermöge seiner glänzenden äußeren Gaben und seiner stilistisch abgeklärten Darstellung einer der bewährten Stützen des Ensembles. Früher in klassischen Heldenrollen, später in milderer väterlichen Spielregionen tätig, hat er sich als Künstler wie als Mensch die aufrichtigsten Sympathien des Hamburger Publikums erworben, und die Nachricht von seinem Tode fand ehrlichen Widerhall in der ganzen Stadt.

Im übrigen hat die abgelaufene Spielzeit des Deutschen Schauspielhauses 1927/28 — die zweite und letzte unter dem Regime Erich Ziegels — 51 verschiedene Werke herausgebracht, von denen 29 Neuaufführungen waren. An Uraufführungen sah man den romantischen „Turm“ von Hugo von Hofmannsthal, „Treibjagd“ von Bernhard Blume, die „Petroleuminseln“ von Lion Feuchtwanger und einige Komödien wie den „Scandal um Olly“ und „Die Premiere“ von Svend Rindom. Die höchste Aufführungsziffer erreichte das Weihnachtsstück Gröners „Aschenbrödel“ mit 44 Wiederholungen, dahinter marschierten Maughams Lustspiel „Finden Sie, daß Constanze sich richtig verhält?“ (21 mal), „Das Käthen von Heilbronn“ (20 mal) und die altenglische Tragödie „Giovanni und Anabella“ von John Ford in der ausgezeichneten Inszenierung Erich Ziegels mit Hans Otto und Else Petersen in den Hauptrollen. Ein längeres Zwischenspiel war der ästhetisch noch immer faszinierende Kunst des Balletts, das in der Russin Anna Pawlova seinen virtuosen und vollkommensten Ausdruck findet, eingeräumt. Eine ganze Woche hindurch zeigte sie mit ihrem Ensemble eine Reihe von Ballettstücken, in denen ihre graziöse Leichtigkeit, ihre technisch immer aufs neue verblüffende Überwindung der Schwerkraft dominierten.

Im

#### Thalia-Theater

trat, überblickt man den Spielplan des vergangenen Theaterwinters, die deutsche Produktion vernehmlich hinter den fremdländischen Autoren zurück. Als bedauerliches Zeichen einer Zeit, die weniger von kulturellen Verantwortlichkeiten erfüllt ist, als von den abendlichen Bedürfnissen nach sensationellen Spannungen und Aufpeitschungen, muß es gewertet werden, wenn im Vordergrund des Theater-Interesses das kriminalistische Genre oder sensationelle Spekulationen standen. An der Spitze der Aufführungen in der Spielzeit marschieren das Kriminalstück von Wallace „Der Hexer“ mit 56 Aufführungen und das amerikanische Spektakelstück „Broadway“ von George Dunning und Philipp Abott mit 33 Aufführungen. Dahinter kommt ein gleichfalls aus Amerika bezogenes Lustspiel „Hochzeitsreise“ Ann Nichols und Adele Matthews mit 27 Aufführungen. Die beiden Uraufführungen: „Der Ausländer“ von Hanns Johst und „Ordnung im Chaos“ von Walter von Molo, konnten sage und schreibe viermal gespielt werden! Die Rückkehr von Maria Eis aus dem Deutschen Schauspielhaus an die erste Stätte ihrer Hamburger Erfolge führte zu sehr fröhlich-drastischen Aufführungen von Bernhard Shaws „Großer Katherina“ und „Ollapotrida“ von dem jungen Österreicher Lernet-Holenia.

Die Sommerpause wurde hier zum ersten Male von der Berliner Haller-Revue ausgefüllt, die dem Deutschen Schauspielhaus untreu geworden war. Mit „Wann und Wo“ vollführte sie die übliche Schau von raffinierten Farben, wohlgedressierten Girlbeinen und einigen Spezialitäten-Nummern. Im Deutschen Schauspielhaus hatten sich dafür diesmal die Berliner Saltenburgbühnen niedergelassen und warben mit einer Revue-Operette von Bruno Granichshtätten „Evelyn“ und einem Vaudeville von Hugo Hirsch „Fräulein Mama“ (mit Carola Toelle und Ralph Arthur Roberts in den Hauptrollen) erfolgreich um die Gunst des Publikums.

Einen weiteren Abschnitt im hamburgischen Theaterleben bedeutet das Ende der

#### Hamburger Kammerspiele.

Zehn Jahre lang haben sie, die mutige tapfere Gründung Erich Ziegels, am Besenbinderhof, an einer von Geschmack wahrlich nicht begünstigten Stätte, ihr Leben geführt, ein aufblühendes hellleuchtendes und dann langsam wieder absterbendes Leben. Sie waren die einzige literarische Bühne Hamburgs, die ohne Zugeständnisse an Publikumsgeschmack und Kassenberichte sich



Ernst Hallenstein

Theater-  
en fremd-  
ner Zeit,  
lt ist, als  
nungen  
n Vorder-  
re oder  
der Auf-  
tück von  
amerika-  
ing und  
in gleich-  
ise" Ann  
ie beiden  
nd „Ord-  
lschreibe  
ria Eis-  
ie ihrer  
ben Auf-  
ad „Olla-

von der  
a Schau-  
vollführte  
ressierten  
deutschen  
Hamburg-  
rette von  
ille von  
lle und  
reich um

eben be-

ng Erich  
wahrlich  
lühendes  
Leben.  
ie ohne  
hte sich

für dramatisches Neuland einsetzte. In dem literarischen Sturm und Drang der Nachkriegszeit haben sie mit außerordentlichem geistigen und darstellerischen Schwung das gesamte Werk Frank Wedekinds aufgeführt und sich mit oft waghalsiger Freude am Experiment in den Wogen des Expressionismus getummelt. Hier wurden literarisch-künstlerische Taten verrichtet, die den Kammerspielen nicht vergessen werden sollen. Eine unverhältnismäßig hohe Zahl von Uraufführungen zeugt von dem Mut und dem Vertrauen Erich Ziegels. Seine eigenen Inszenierungen von Shakespearschen und Goldonischen Komödien waren stets Einfälle voller Farbe, Phantastik und Melodik. Auch fand sich unter Erich Ziegels pflegsamer Hand ein junges Ensemble zusammen aus dem die hoffnungsfreudigsten Begabungen herauswuchsen. Es sei nur an die Namen Fritz Kortner, Anni Mewes, Woll von Benneckendorf, Emilie Unda erinnert. Als Erich Ziegel die Direktion des Deutschen Schauspielhauses übernahm, wurde seine Gattin Mirjam Ziegel-Horwitz Leiterin der Kammerspielbühne: eine kluge Darstellerin, eine begabte Regisseurin, aber offenbar nicht der „rechte Mann“ für eine künstlerisch fruchtbare Direktionsführung. Denn nach und nach senkte sich das geistige Niveau des Spielplanes und verblaßte die Intensität der darstellerischen Leistungen, und das Interesse des Publikums erlosch von Mal zu Mal an der absterbenden revolutionären Geste dieses Theaters. Am 15. Mai verabschiedete sich das letzte Ensemble und nur das Haus blieb als Hamburger Kammerspiele bestehen, unter deren Deckmantel Sommers über fremde Ensembles — darunter das Wiener Reinhardt-Ensemble mit der drastisch-komischen Giesela Werbezirk in dem amerikanischen Schlager-Lustspiel „Dreimal Hochzeit“ — hier spielten. Die Eigentümer des Gebäudes ergriffen dann wieder Besitz von dem Theater, um auf seinem Grundstück einen Neubau für andere Zwecke zu errichten. Erich Ziegel, durch die Umwälzung im Deutschen Schauspielhaus wieder frei geworden, hat jedoch den Mut nicht sinken lassen. Er hat das alte Banner aufs neue ergriffen und im Vertrauen auf seine suggestive Persönlichkeit ein neues Unternehmen geschaffen, die **Kammerspiele im Kleinen Lustspielhaus**, das er geschmacklich verbessert hat, um hier das intime Schauspiel nach seinen Intentionen zu pflegen. Er betrachtet es als ein Provisorium in der stillen Hoffnung, daß es seinen Bemühungen und dem Wirken einer neu gegründeten „Gesellschaft der Freunde Hamburger Kammerspiele“ gelingen wird, in abschbarer Zeit die für einen Neubau erforderlichen Gelder zusammenzubringen.

Von reger Tätigkeit war wieder die

#### Niederdeutsche Bühne,

die unter der Leitung von Dr. Richard Ohnsorg ein erkleckliches Stück von Uraufführungen und Neueinstudierungen geleistet hat. Leider tritt sie nur noch selten in Hamburg vor die kritische Öffentlichkeit, da sie das Hauptfeld ihrer Tätigkeit in das Wandsbeker Stadttheater verlegt hat. Auch hier bestehen immer noch Hoffnungen, daß sich über kurz oder lang eine dauernde Bleibe in Hamburg finden wird, die der Ausbreitung der niederdeutschen Heimatkunst wohl zu wünschen wäre.

Auf bewährtem alten Niveau hielten sich jene Bühnen, die sich vorwiegend auf dem Gebiete volkstümlicher Kunst bewegen. Die beiden Richter-Bühnen: das **Operettenhaus** und die **Hamburger Volksoper** pflegten das heitere und leichtere Genre der musikalischen Kunst, die großen Operettenschlager zogen über ihre Bretter und in der Volksoper triumphtierte im Sommer monatelang der lokale Humor in einer spezifisch hamburgischen Lokal-Revue „1000 Jahre Hamburg“ von Paul Möhring. Im **Schiller-Theater**, im **Carl Schultze-Theater** und im **Ernst Drucker-Theater**, Dorado plattdeutschen Humors an der Reeperbahn, allwo Wilhelm Seybold, der populärste Dar-



Felix Hauser †

steller, seinen 80. Geburtstag feiern konnte, wurde unter der Devise „Die Kunst dem Volke“, emsig und freudig gearbeitet. Werfen wir noch einen Blick über die Stadtgrenze hinüber, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß das

#### Altonaer Stadttheater

seiner verantwortlichen Aufgabe als Bildungsinstitut durchaus treugeblieben ist. Für die sichere Abnehmerschaft seiner Theatergemeinde wurde unter der Leitung des Intendanten Friedrich Otto Fischer ein wohldurchdachter Spielplan geboten, der zwischen klassischen und modernen Autoren geschickt die Wage hielt und dem ebensoviel Gediegenheit wie solide Durchführung nachzuräumen ist. Eine Reihe von Gastinszenierungen, darunter die Hauptmannschen „Weber“, bestätigte das starke Theateringenium des Berliner Staatstheaterintendanten Leopold Jeßner, die Uraufführung von Roswitha von Gandersheims Drama „Abraham“ — nach tausend Jahren — bezeugte das literarische Interesse dieser Bühne. Leider hatte auch diese Bühne im Laufe des Winters zwei Verluste zu beklagen: nach kurzem Krankenlager starb der Dramaturg und stellvertretende Direktor Felix Hauser. Dann starb am 25. Januar, kurz vor der Vollendung seines 80. Lebensjahres, Wilhelm Wilhelmi, das Ehrenmitglied dieser Bühne, auf deren Brettern er noch bis zuletzt gestanden hatte, ein Darsteller von prachtvollem Humor und tieferherlicher Menschlichkeit, aufs innigste verwurzelt mit dem hamburgischen Kunstleben und darum unvergänglich in der Geschichte unseres Theaters.